

Wie viele Gutsbetriebe stösst der Staat ab?

Privatisierung Ursprünglicher Zweck wird nicht mehr erfüllt

Der Kanton braucht weder die Juraweide oberhalb von Biberstein noch den Gutsbetrieb des Schlosses Wildenstein – doch den einen Hof gedenkt er zu verkaufen, den andern nicht.

THOMAS WUNDERLIN

Die Sonne scheint auf den Vorplatz des historischen Gutsbetriebes beim Schloss Wildenstein in Veltheim. Ein Mädchen kurvt auf einem Spieltraktor um den Misthaufen. Eine Frau bringt ein Pferd vom Ausritt zurück. Der Bruder des Pächters spritzt ihm mit einem Wasserschlauch die Beine ab. Seit rund hundert Jahren bewirtschaftet die Familie Streit den Hof. Ob sie bleiben kann, entscheidet der Regierungsrat demnächst.

Wildenstein ist einer der zehn Gutsbetriebe, die dem Kanton Aargau heute gehören. Fünf betreibt der Staat in Eigenregie, fünf hat er verpachtet. Aus unterschiedlichen Gründen ist der Kanton in ihren Besitz gelangt, und je nach der Zuordnung der Höfe ist ein anderes der fünf Departemente für sie zuständig. Eine einheitliche Politik ist nicht zu erkennen.

Aufgrund einer grossrätlichen Motion

legte das Finanzdepartement 1994 einen Bericht über die Zukunft der staatlichen Landwirtschaftsbetriebe vor. «Der Bericht ist überholt», erklärt Hans Burger, Chef der Abteilung Landwirtschaft im Finanzdepartement. «In der Landwirtschaftspolitik ändert heutzutage alles sehr schnell.»

Was für Richtlinien derzeit gelten, dazu will sich Burger nicht äussern. Denn das Thema ist heiss: Nicht nur bei Wildenstein, auch in Königsfelden muss der Regierungsrat entscheiden, wie es weitergehen soll.

Den Aarauern eine Beiz

Den Gutsbetrieb des Schlosses Wildenstein hat der Kanton 1971 gekauft. Das Land sollte stückchenweise als Realersatz an Bauern abgegeben werden, die beim Bau der Bözbergautobahn enteignet wurden. Eine solche Teilveräusserung ist seit 1994 aber nicht mehr möglich, denn das neue bäuerliche Bodenrecht schützt die wirtschaftliche Einheit der Bauernbetriebe.

Deshalb schrieb der Kanton im Herbst 1995 den Hof zum Verkauf aus. Bietet ein aussenstehender Interessent mehr als der jetzige Pächter es sich leisten kann, muss er den Hof verlassen.

Im gleichen Jahr wie Wildenstein, 1971, hat der Kanton auch die Juraweide oberhalb von Biberstein gekauft. «Da-

mals hat man noch Geld gehabt», lacht der Chef Landerwerb in der Abteilung Tiefbau des Baudepartements, Arno Meyer. Der Kanton wollte in der Juraweide ein Sportzentrum bauen.

Aus Klein-Magglingen wurde nichts, man wich nach Wöhlen aus und liess auch dieses Projekt schliesslich fallen. Aber im Gegensatz zu Wildenstein hat sich der Regierungsrat entschieden, die Juraweide nicht zu verkaufen, sondern zu sanieren. Dem Pächter hat er zur Auflage gemacht, den Betrieb biologisch zu führen. Damit bleibt den Bewohnern der Agglomeration Aarau ihr Ausflugsziel erhalten. Zur Juraweide gehört nämlich ein seit Jahren geschlossenes Restaurant, das im Herbst nächsten Jahres wieder eröffnet werden soll. Im kommenden Mai beginnen die Bauarbeiten, die der Regierungsrat über den Lotteriefonds finanzieren will.

Die Pächterfamilie Vogt bewirtschaftet die Juraweide seit 40 Jahren. Der gegenwärtige Pachtvertrag läuft in vier Jahren aus. «Wie es dann mit der Juraweide weitergeht, ist offen», sagt der Chef der Abteilung Landwirtschaft. «Das Thema ist erledigt; nach der Sanierung gibt es einen neuen Vertrag», sagt hingegen Walter Vogt. «Der Kanton kann mich jetzt nicht in die Wüste schicken.» Den Hof kaufen würde er grundsätzlich gerne: «Doch dann kommen



Privatisierung steht bevor Gutsbetrieb Schloss Wildenstein.

FOTO: T.W.

Gefangene pflanzen Rüebli

Zur Sache Was die kantonalen Gutsbetriebe leisten

Nebst Königsfelden führt der Kanton auch die Höfe der Staatlichen Pestalozzistiftung Olsberg, der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg und der Landwirtschaftlichen Bildungszentren Liebegg und Muri in Eigenregie. Anders als Königsfelden dienen sie einem konkreten Zweck. «Der Landwirt, die Tierpflegerin und der Gärtner helfen, ebenso mit, die Kinder zu betreuen wie die Sekretärin und die Köchin», erklärt Franz Röllin, Leiter des Sonderschulheims im ehemaligen Zisterzienserkloster Olsberg. «Der Hof ist ein wichti-

ger Teil der Strafanstalt Lenzburg», betont auch Robert Frauchiger vom Departement des Innern. Die Anstaltsleitung lässt allerdings höchstens 10 der 180 Gefangenen auf dem Hof und im Rebberg ausserhalb der Mauern arbeiten – jene, deren Entlassung bald bevorsteht und auf die Freiheit vorbereitet werden sollen.

Die Gutsbetriebe der landwirtschaftlichen Schulen Liebegg-Gränichen und Muri dienen dem praktischen Unterricht. «Der Kuhstall ist ein Schulzimmer», sagt Tierzuchtlehrer Mar-

kus Zemp. Mit dem Sanierungspaket 1996 hat der Grosse Rat die beiden Gutsbetriebe unter Spar- druck gesetzt. «Wenn wir die Vorgabe nicht erfüllen, wird der Hof verpachtet», sagt Liebegg-Rektor Ulrich Niklaus. Beide Betriebe haben aber nach eigenen Angaben das Spaziel erreicht oder übertroffen.

Der Gutsbetrieb der Landwirtschaftsschule Frick ist seit kurzem an das Forschungsinstitut für biologischen Landbau verpachtet. Aber auch verpachtete Höfe bedeuten für den Kanton ein Verlustge-

schäft. Gemäss Landwirtschaftsgesetz muss sich der Pachtzins nach dem Ertrag richten. Beim ehemaligen Gutsbetrieb des Jugendheims Aarburg hat der Pächter die Küche selber umgebaut; bei der Sanierung des Bschüttlochs darf er den Kanton zur Kasse bitten.

Anders sieht die Lage aus, wenn die Staatsbetriebe nicht Milch und Kartoffeln produzieren, sondern Wein. Die Staatsreben dienen der Ausbildung und als Versuchsbetriebe – die Staatskellerei Frick wirft dennoch einen Gewinn ab. (T.W.)

viele Interessenten – ob ich mithalten kann, ist eine andere Frage.»

Windischern eine Kuhherde

Das Markenzeichen des Gutsbetriebs Königsfelden besteht in einer hundert Meter langen denkmalgeschützten Scheune, deren Dach und Jauchegruben rinnen. Eine Sanierung ist seit Jahren fällig. Mit der Psychiatrischen Klinik hat der Hof nichts mehr zu tun, auf einem mechanisierten Bauernbetrieb können Patienten – erst recht solche, die das Bauern nicht lernten – kaum mehr beschäftigt werden. Die Windischer lieben aber die Kühe im Dorfzentrum und haben eine Petition für den Erhalt des Gutsbetriebes eingereicht, 1992 hat auch der Grosse Rat ein gleichlautendes Postulat mit 121 gegen 3 Stimmen überwiesen; der Regierungsrat war bereit, es entgegenzunehmen.

Doch der Hof liegt an einer der meistbefahrenen Strassen des Kantons und leidet unter einem Transportproblem:

Der grösste Teil seines Landes befindet sich am Windischer Dorfrand und im sieben Kilometer entfernten Birrfeld. «Es wäre gescheiter, das Land an Bauern in der Nähe zu verpachten», meint der Geschäftsführer der Aargauischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft Reinhold Bertschi.

Defizitäre Staatsbetriebe

Jeder Hof belastet die Staatsfinanzen, denn Landwirtschaft rentiert in der Schweiz nur dank der Subventionen aus Bern. Betreibt der Kanton einen Hof selber, bekommt er weder ökologische Ausgleichs- noch andere Direktzahlungen wie ein privat geführter Betrieb. Der Gutsbetrieb Königsfelden schloss 1995 mit einem Defizit von 225 000 Franken ab. Als Privatbetrieb hätte er einige zehntausend Franken Bundesgelder beanspruchen können.

Da Staatsangestellte eine 40-Stunden-Woche haben, liegen die Lohnkosten höher als bei einem verpachteten Hof.